

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publicationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 M. frei Haus
Preis der einzelpflichtigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2,00 M.

Einstellung des russischen Vormarsches.

Sowjet-Rußland zum Waffenstillstand bereit.

Wien, 25. Juli. Die Sowjetregierung hat durch ihren Generalstab einen Funkspruch an das polnische Oberkommando gerichtet, worin mitgeteilt wird, daß die Regierung der Sowjetrepublik bereit ist, in Waffenstillstand zu verhandlungen einzutreten. Das polnische Kommando wird ersucht, sofort den Ort festzustellen, wo die Verhandlungen gepflogen werden können. Unterzeichnet ist der Funkspruch vom Chef des Generalstabes der revolutionären Armee und vom Volkskommissar für Militärwesen.

London, 25. Juli. Die polnische Regierung wird Vertreter, die mit Vollmachten ausgestattet sind, an den von der russischen Regierung zu bezeichnenden Ort senden. Die russische Regierung wird gleichfalls die Zeit festsetzen, zu welcher sich die polnischen Vertreter an diesen Ort begeben sollen. Das Radiogramm, gezeichnet von Tschitscherin, das die Sowjet-Regierung am 23. Juli an die polnische Regierung gerichtet hat, lautet:

An den Minister des Neuzerenen Grafen Sapieha, Warschau. Die Sowjetregierung Russlands befiehlt der russischen obersten Heeresleitung, mit dem militärischen Kommandanten Polens sofort Verhandlungen einzugehen, die zum Waffenstillstand, der den endgültigen Frieden zwischen den beiden Ländern vorbereitet, führen können. Die russische Regierung wird die polnische Regierung über Ort und Zeit des Beginns der Verhandlungen zwischen den Militärmannschaften der beiden Parteien unterrichten.

Der Volkskommissar des Neuzerenen, gezeichnet Tschitscherin.

Nach einem Funkspruch aus Moskau zieht sich die Rote Armee aus Befehl des bolschewistischen Oberkommandos zurück.

Lloyd Georges' Furcht vor Deutschlands Anschluß an Russland.

Amsterdam, 25. Juli. Nach dem erst heute hier eingetroffenen ausführlichen Wortlaut der Unterhaussrede Lloyd Georges sagte dieser mit Bezug auf das Vorrücken der Bolschewisten gegen die deutsche Grenze noch: „Wir müssen uns klar machen, was das bedeutet. Für Deutschland mit seinen Lasten, seinen Verpflichtungen und seiner überwältigenden Schuldenbürde besteht wie für jeden anderen Schuldner die große Versuchung, einen einfachen und bequemen Ausweg zu finden. Freilich würde dies nur durch Anarchie möglich sein. Aber es gibt in Deutschland Millionen von Menschen, die ungeduldig werden, und es gibt in Deutschland Millionen kriegsgeübter Männer. Die Bolschewisten sind ihre unmittelbaren Nachbarn. Ich bitte nur an die Möglichkeit zu denken, daß die Alliierten der Früchte ihres teuer erkaufsten Sieges beraubt werden könnten. Die Alliierten

sind unter diesen Umständen zu dem Entschluß gelangt, den Marsch der Bolschewisten durch polnisches Gebiet unbedingt zu verhindern.“

Die deutsche Note über den Schutz der Ostgrenze.

Berlin, 25. Juli. (WB.) Dem Präsidenten der Friedenskonferenz in Paris ist unter dem 21. Juli folgende Note überreicht worden:

Nach Mitteilungen, welche die deutsche Regierung erhalten hat, sind die Truppen der Sowjet-Regierung nur noch wenige Tage innerhalb von der ostpreußischen Grenze eingesetzt. Zur Wahrung der Neutralität und Sicherung der Grenzen und zur Beruhigung der Bevölkerung, die — noch in Erinnerung an die früheren russischen Einfälle — aufs äußerste erregt ist, erschien es erforderlich, eine freiwillige Schanzmeier der Eingesessenen zu bilden, die im ersten Notfall zur Unterstützung der Grenzschutztruppen herangezogen werden kann. Die deutsche Regierung bittet die alliierten Regierungen, hierzu ihre Zustimmung zu erteilen und darin nicht einen Verstoß gegen die bei den Verhandlungen in Spaa getroffenen Abreden zu erbliden.

Gleichzeitig bittet die Regierung, ihr zu gestatten, die zur Wahrung der Neutralität und für den Schutz der Grenzen erforderlichen Truppen durch die Abstimmungsgebiete Allenstein und Marienwerder an die Grenze dieser Gebiete zu senden, da nach dem Friedensvertrage die Souveränität im Abstimmungsgebiet bei der deutschen Regierung verblieben und sie daher völkerrechtlich verpflichtet ist, die geeigneten Vorkehrungen gegen etwaige Verletzungen der Neutralität und der Reichsgrenzen zu treffen. Die Einzelheiten werden zweckmäßig mit dem intrallierten Militärüberwachungsausschuß zu vereinbaren sein.

Amsterdam, 25. Juli. Der Londoner diplomatische Dienst meldet: Eruchen der deutschen Regierung um Zustimmung zur verstärkung der deutschen Truppen in Ostpreußen gegenwärtig von den Alliierten geprüft. Man ist der Ansicht, daß das Eruchen in gewissem Grade mit der Erklärung des deutschen Ministers des Neuzerenen, daß Deutschland die Durchführung alliieter Truppen durch deutsches Gebiet nicht gestatten könne, im Widerspruch steht.

Eine Kundgebung der deutschen Eisenbahner.

Berlin, 25. Juli. Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbands, der mehr als eine halbe Million Eisenbahnerbeamten und Arbeiter umfaßt, hat unter Teilnahme von Vertretern der Eisenbahner des ganzen Reiches in seiner heutigen Sitzung folgende Entschließung mit 72 gegen eine Stimme angenommen:

Die deutsche Regierung hat für Deutschland die Neutralität gegenüber Polen und Russland erklärt. Der erweiterte Vorstand des deutschen Eisenbahnerverbands hält diese Politik als die für Deutschland richtige und erklärt es für eine unabdingliche Notwendigkeit, jede Verletzung der Neutralität durch Transport von fremden Truppen oder Kriegsmaterial durch das deutsche Gebiet mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Hände weg von Ostpreußen!

Berlin, 25. Juli. Nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ hat in Königsberg i. Pr. der Befehlshaber des Wehrkreises I, Generalmajor von Dassel, anlässlich der Verhängung des Ausnahmezustandes über Ostpreußen einen Wehrkreisbefehl erlassen, in dem er u. a. sagt, daß er in seiner Weise beabsichtigt, in den augenblicklichen Streit einzugreifen, aber erwartet, daß die Ruhe und Ordnung in der Provinz nicht in dem Augenblick gestört wird, in dem Gefahr besteht, daß Banden über unsere Grenzen dringen und unser blühendes Land verheeren.

Wir wollen und werden unsere Frauen und Kinder, unsere Arbeit und Heimat schützen. Für völker- und menchenbeglückende Versuche inner- und ausländischer Phantasten bedanken wir uns, ihnen rufen wir zu: Hände weg von Ostpreußen!

Die Entente-Zusage über die oberschlesische Kohle.

Berlin, 25. Juli. In der gestrigen Sitzung des Reichswirtschaftsrates verlas Dr. Simonis auch den Auszug aus dem Sitzungsprotokoll von Spaa, der die Zusage Lloyd Georges über die Lieferung der oberschlesischen Kohle enthält. Die Urkunde lautet:

Auszug aus dem Protokoll der Sitzung vom 16. Juli 1920. Zusatz zur 4. Klausel: De la Croix führte aus, daß die Alliierten der Ansicht seien, es wäre nach dem deutschen Vorschlag anzunehmen, die Kommission würde auf die gerechteste Kohlenverteilung bedacht sein. Sie würde der Lage und den Beständen Deutschlands gewiß Rechnung tragen. Das würde die Pflicht der Kommission sein und jeder Versuch, in der vorgeschlagenen Art ihre Machtvolkommheit zu fesseln, würde Verwahrung hervorrufen. Simonis erklärte, der Vorschlag sei gemacht worden, weil die deutsche Delegation sicherzustellen wünschte, daß die deutsche Vertretung in der Kommission sich nicht stets in der Minorität befände. Lloyd George wies darauf hin, daß eine derartig schwierige Frage nicht durch Abstimmung entschieden werden kann. Er sei bemüht zu erreichen, daß Deutschland in der schlesischen Kohlenangelegenheit ehrliches Spiel zugesichert werde. Es läge im Interesse der Alliierten wie in dem Deutschlands, daß die Kommission in unparteiischer Weise arbeite und Deutschlands Delegation möge gewiß sein, daß die Alliierten dafür sorgen, daß den Deutschen ehrliches Spiel gewährt werde.

Der Generalsekretär der Konferenz bestätigte, daß dieser Text mit der abgegebenen Erklärung Lloyd Georges übereinstimmt.

Die Verteilung der deutschen Kohle.

Frankfurt a. M., 25. Juli. Nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ aus Düsseldorf wurde in Ausführung des Abkommens von Spaa vom rheinisch-westfälischen Kohlenhofrat bestimmt, daß bei Kohlenlieferungen innerer Linie die Entente zu berücksichtigen ist. Dann folgen Süddeutschland, das Hamburger Gebiet, die Eisenbahnen, die Schiffahrt, die Gas- und Elektrizitätswerke, der Haushand und das besetzte Gebiet.

Gährung im mitteldeutschen Kohlenrevier.

Halle a. S., 25. Juli. (WB.) Die Konferenz der Braunkohlenwerke Mitteldeutschlands hat folgenden Beschluß gefasst: Es tritt sofort ein Schiedsgericht unter dem Vorsitz eines Vertreters des Reichsarbeitsministeriums zusammen. Diesem

Schiedsgericht werden die Forderungen der Bergarbeiter unterbreitet. Nach Fällung des Schiedsspruches findet eine weitere Konferenz statt, um über das Ergebnis zu beraten mit den Belegschaften. Über diesen Beschluss wird in den organisierten Belegschaften gehemmt abgestimmt werden, damit ein Streik im mitteldeutschen Kohlengebiet vermieden wird. Voraussichtlich wird das Schiedsgericht am 28. Juli in Halle zusammentreten.

Die Pressestelle des Magdeburger Oberpräsidenten meldet: Auf Grund einer Abstimmung der Belegschaft des Jeuna-Werkes bei Merseburg soll der Streik am Montag dort beginnen. Die Belegschaft fordert: 1. keinen Steuerabzug, 2. 25prozentigen Lohnaufschlag, 3. volles Bestimmungsrecht im Betriebe. In der ganzen Provinz herrscht überall Ruhe und Ordnung.

Die Abstimmung in Eupen und Malmedy.

Amsterdam, 25. Juli. Aus Brüssel wird folgende Cavaillé-Reuter-Meldung verbreitet: Bei der in den Kreisen Eupen und Malmedy veranstalteten Volksabstimmung haben von 33 726 Stimmberechtigten im ganzen 270 gegen die Einverleibung in Belgien protestiert.

Das Wolff'sche Telegraphenbüro bemerkt dazu: Die Abstimmung hat bekanntlich unter belgischer Leitung stattgefunden. Die belgischen Behörden haben ein wahres System von Schwierigkeiten, Schikanen, Weiterungen und Drohungen erfunden, um eine wirkliche Abstimmung zu verhindern. Jedem, der für Deutschland stimmte, wurde die Verkehrs freiheit, die Lebensmittelversorgung und der Geldumtausch entzogen und obendrein wurde er mit Ausweisung bedroht. Bei dieser Lage kann es nicht wundernehmen, wenn die eingeschüchterte Bevölkerung sich nicht getraute, abzustimmen. Wenn man daher in Belgien über das bekanntgegebene Ergebnis jubeln sollte, würde man sehr unklug sein. Im Gegenteil, berücksichtigt man, daß die beiden Kreise nie belgisch waren, nie nach Belgien verlangt haben, und nach Geschichte, Sprache und Wirtschaftsinteressen ausschließlich zu Deutschland gehören, so wird man gerade in den mitgeteilten Zahlen den besten Beweis für die ungewöhnliche Vergewaltigung erblicken, die in Eupen und Malmedy vor sich gegangen ist. Wenn kaum ein Hundertstel der Stimmen für Deutschland abgegeben worden ist, so ist dies Mifverhältnis so handgreiflich, daß kein Unbesangener daran wird vorübergehen können, und daß auch der Völkerbund, der nunmehr über das Schicksal der beiden Kreise entscheiden soll, dies Ergebnis nicht als den Ausdruck des wahren Volkswillens wird ansehen können.

Zusammentritt des Völkerbundrates.

Paris, 25. Juli. Der Völkerbundsrat soll am 30. Juli in San Sebastian zusammentreten. Die Hauptverhandlungen sind:

1. Ergreifung wirtschaftlicher Maßnahmen gegen die Staaten, welche unter Verletzungen der Bestimmungen, die sie als Mitglieder des Völkerbundes eingingen, in den Krieg eintreten.

2. Errichtung einer ständigen sanitären Organisation.

3. Unterbreitung der von der internationalen juristischen Kommission im Haag und dem internationalen Gerichtshof ausgearbeiteten Gesetzentwürfe.

4. Prüfung der bezüglichen Vollmachten des Rates und der Versammlung im Hinblick auf den Zusammentritt der Völkerbundversammlung am 15. November.

5. Die Verantwortlichkeit des Völkerbundes, die sich aus den Überweisungsbestimmungen des Friedensvertrages und des Völkerbundstaates ergibt.

Einführung einer Wohustener?

Berlin, 25. Juli. (WDB.) Im Reichswirtschaftsrat ist der nachstehende Antrag angekommen, der einem gemeinsamen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Unterausschuß überwiesen wurde:

Die Baufähigkeit steht überall trotz der überraschenden großen Wohnungsnot vor dem Erliegen, weil die zur Verfügung gesetzten Nebenkosten

zu hohen Gehaltszuschüsse in gar keinem Verhältnis mehr stehen zu den umgehender gestiegenen Unterkosten. Damit wird, und zwar in allernächster Zeit, schwere Arbeitslosigkeit in einem sehr großen Wirtschaftsgebiet ausbrechen, auf dem sie durch richtige und rechtliche Maßregeln bestimmt zu vermeiden wäre. Neben den in erster Linie erforderlichen Vorkehrungen zur Herauslösung unberechtigter Bauaufspreise müssen Mittel erdacht werden, um die Nebenkosten durch neue hohe Mietpreise ganz besonders strafbar zu machen und dadurch die Mietshöhe in den alten und den neuen Häusern in richtige Beziehungen zu bringen. Die Regierung wird deshalb auf das dringendste aufgefordert, damit das wirtschaftliche Leben nicht unverbringlichen Schaden leidet, die notwendigen gegebenen Schritte sofort zu tun, insbesondere auch durch sofortige Einbringung und stärkste Betreibung einer Vorlage über eine zweckentsprechende Wohnungsteuer.

Aufhebung der Standesvorrechte des Adels.

Berlin, 25. Juli. Im "Reichsanzeiger" ist das von der Landesversammlung beschlossene Gesetz über die Aufhebung der Standesvorrechte des Adels und die Auflösung der Handvermögen veröffentlicht worden. Danach werden u. a. aufgehoben das Recht auf die Prädikate Königliche Hoheit, Hoheit, Durchlaucht und vergl. und auf befehlende Schriften (Landesstrauer, Ehrenwachen usw.), ferner das Recht, Titel oder Auszeichnungen zu verleihen, "die den Anschein staatlicher Titel oder Auszeichnungen zu erwecken geeignet sind", das Recht besonderer Vertretung in Körperschaften des öffentlichen Rechts, die Befreiung von öffentlich-rechtlichen Pflichten, Lasten und Abgaben, das Recht besonderen Strafbeschusses und die Befreiung vom Arrest, Verhaftung und sonstigen Beschränkungen der persönlichen Freiheit. Ferner bestimmt das Gesetz, daß die in Brausen befindlichen Haushalte vom 1. bis zum 1. April 1923 von den beteiligten Familien aufzulösen sind.

Aus der Provinz.

Breslau. Zwei Millionen Fehlbetrag bei der städtischen Straßenbahn. Die Betriebsentnahmen bei der städtischen Straßenbahn betrugen im Monat Juni d. J. 3 187 750,10 Mk., die Ausgaben 3 501 065,62 Mk. Hierzu kommen die Kosten für Binsbestellung, Tilgung usw. mit zusammen 196 511,67 Mk., so daß der Gesamtbetrag im vergangenen Monat sich auf 558 827,19 Mark beläuft. Unter Hinzurechnung der Ausfälle in den Monaten April und Mai d. J. in Höhe von 1 502 989,12 Mk. ist damit der Gesamtverlust der städtischen Straßenbahn des ersten Vierteljahrs des Rechnungsjahrs 1920 auf 2 002 816,31 Mk. gestiegen.

Schlesien. Schlesisches Bundesstaaten. Das Schlesische Bundesstaaten in Schlesien ist zu Ende gegangen. Die Beteiligung war eine außerordentlich zahlreiche, denn es wurde an den fünf Tagen von früh bis abends andauernd auf den 10 Stunden geschossen. Auch die erzielten Schiebergewinne waren außerordentlich günstig. Die Proklamation der zehn besten Schützen auf den beiden Festjahrten fand im Schiekhaussaal statt und wurde vom Bundeschefsührer, Buchdruckerleiter Wagner (Brieg) vorgenommen. Bundesförderung wurde Kaufmann Müller aus Neustadt O.S. mit einem 484-Daler auf der Festjahrzeit "Schlesien"; erster Bundesritter der Bundesklassierer Kaufmann Seite aus Breslau; zweiter Bundesritter Hogenmeister August Herrmann aus Bautzen, Kreis Görlitz. Die Proklamation klang in einem Hoch auf die Würdenträger und weiteren Sieger aus; der Bundeskönig erwiderte mit Dankesworten an die feiernde Gilde Schlesien und mit einem Hoch auf dieselbe.

Hirschberg. Der Grenzverkehr im Riesengebirge. Über den Grenzverkehr an der preußisch-tschecho-slowakischen Grenze hat der Regierungspräsident im Biegwald dem Vorjahren des Riesengebirgs-Vereins folgenden Bescheid des Ministers des Innern zukommen lassen: „An sich sind für das Ueberschreiten der preußisch-tschecho-slowakischen Grenze die allgemeinen Passvorschriften maßgebend, deren Änderung für den Grenzverkehr im Riesengebirge herbeizuführen nicht angängig erscheint; es sind aber Erleichterungen für den kleinen Grenzverkehr zum Besuch der Kur- und Badeorte und für den Touristenverkehr im Grenzbezirk in Aussicht genommen, falls die tschecho-slowakischen Behörden die Gegenseitigkeit zusichern. Dieser halb ist das Austrittsamt mit der deutschen Vertretung in Prag in Verbindung getreten; die Verhandlungen schreben noch.“ Tatsächlich haben in der letzten Zeit die tschecho-slowakischen Behörden den Touristen feinerlei Schwierigkeiten bereitet. Es genügte ein polizeilicher Ausweis mit Photographie, und auch der wurde oft nicht erst verlangt.

Goldberg. Anstiftung zum Gattenmorde. Der Gutsbesitzer Arthur Wirth in Lobendau hatte im Feldzug ein Bein verloren, das durch ein künstliches ersetzt wurde. Seine Ehefrau knüpfte während der Abwesen-

heit des Gatten ein Verhältnis an und scheint auch nach der Rückkehr des Gatten aus dem Felde nicht mehr geneigt gewesen zu sein, die eheliche Gemeinschaft das Verlangen, er solle ihren Mann erschießen oder einen Dritten ausfindig machen, der dies besorgen sollte. Für das Blutgeschäft siedelte sie gute Bezahlung in Aussicht. Der Bekannte ging scheinbar auf den Plan ein, teilte ihn aber der Biegwald-Kriminalpolizei, die einen Polizeibeamten als Spitzel vorschickte. Als Spitzel verließ wurde dieser der Frau Wirth angeführt und alle Einzelheiten des auszuführenden Mordplanes besprochen. Die Frau übergab dem Manne alsbald 800 Mark, versprach aber weitere 10 000 Mark, wenn der Plan gelingen sollte. Nunmehr entpuppte sich aber der Täter als Kriminalschmied und Frau Wirth wurde festgenommen.

Bunte Chronik.

Bewüstungen durch einen Orkan.

Sonntag nachmittag ging über die Stadt Posen und deren Umgebung ein heftiges Unwetter hernieder, das mit einem starken Hagelsturm verknüpft war, bei dem die Hagelkristalle die Größe von Haselnüssen durchweg übertrafen. Gleichzeitig richtete in dem Kreise Posen-Ost ein ungewöhnlich heftiger Orkan furchtbaren Schaden an. In dem Dorfe Ulmenhof wurden nahezu sämtliche Dächer von den Scheunen und übrigen Gebäuden abgedeckt, sämtliche Fensterscheiben eingeschlagen, Bäume entwurzelt; die Garben auf den Feldern wurden kilometerweit fortgetragen; in der Nähe des Truppenübungsplatzes Biedrusko wurde eine Windmühle aufgehoben und eine Strecke weit fortgeführt, bis sie in sich zusammenbrach. In Winiary in der unmittelbaren Nähe von Posen ist die Zahl der abgedeckten Dächer und der zerstörten Fensterscheiben sehr groß. Ganz besonders schwer heimgesucht wurde das Gut Milo, das zur Herrschaft Wierzonka gehört. Hier ebenso kein Dach auf den Gebäuden. Scheunen wurden umgestürzt, ein Obstgarten wurde vollständig verwüstet. Sehr bedeutend ist der Schaden, der in der zur Herrschaft Wierzonka gehörenden Weide von fünftausend Morgen Größe durch Umbrüchen oder Entwurzeln der Bäume angerichtet wurde. Der Gesamtschaden, der durch den Orkan verursacht wurde, beziffert sich auf mehrere Millionen Mark.

Die Filmoberprüffstelle errichtet.

Die durch das Reichs-Filmgesetz vom 12. Mai 1920 geschaffene Filmoberprüffstelle ist nunmehr errichtet worden. Sie untersteht dem Reichskinoamt im Ministerium Berlin, R. B. 40, Am Königsplatz 6. Mit der kommissarischen Leitung dieser Stelle ist der bekannte Schriftsteller Carl Bulle beauftragt worden, der aus seiner Tätigkeit als Staatsanwalt ausscheidet.

Zeichen der Zeit.

In Eisenach mußte kürzlich einem "Chepaar" eine Zwangswohnung beschafft werden, das nicht viele Feindsgleichen finden dürfte. "Er" ist 18 Jahre alt, "sie" hat das 16. Lebensjahr vollendet und "es" ist bereits mehrere Monate alt.

Der Club der toten Männer.

In New York ist ein "Club der toten Männer" begründet worden. Es handelt sich, wohlverstanden, um Männer, die noch durchaus lebendig sind, die eben sozusagen "antik" von Gesetzes wegen, als verschollen gelten. Es sind die Teilnehmer des Weltkrieges, die als "tot" oder "verschollen" in die offiziellen Listen eingetragen sind und denen es nicht gelungen ist, die zuständigen Stellen von ihrem Zustand zu überzeugen. Der Gedanke zur Errichtung dieses sonderbaren Klubs kommt von einem Mr. Wirt, der selbst bisher vergleichsweise versucht hat, die Behörden davon zu überzeugen, daß er nicht in Frankreich gestorben ist, und der mit eigenen Augen seinen in goldenen Buchstaben geprägten Namen auf dem Denkmal lesen kann, das seine Vaterstadt den Opfern des Krieges gesetzt hat.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Die Freigabe der Margarine.

Offiziell wird ans geschrieben: Dem lebhaften Wunsch weiter Bevölkerungskreise folgend wird mit dem 1. August 1920 die Margarine von der öffentlichen Bewirtschaftung frei und dem freien Handel übergeben. Die Bevölkerung kann also nunmehr wann, wo und in welcher Menge sie will, ihren Bedarf an Margarine decken. So wohlträtig diese Zusage empfunden werden wird, so wird auf der anderen Seite die Bevölkerung sich darüber klar sein müssen, daß sie nun selbst die Pflicht hat, ihren Margarinebedarf zur richtigen Zeit, an einer geeigneter Stelle und in den notwendigen Mengen zu decken. Noch sind keine vorläufigen Verhältnisse immer kann mit gewissen Stotungen dergestalt werden und es wurde deswegen ebenso häufig wie bei Margarinezuläufen nur von der Hand in den Mund zu leben, als durch Sammeln unnötige Mengen aufzuspeichern und gar in Verderb geraten zu lassen. Wenn die Bevölkerung in einer Weise ihren Bedarf regelmäßig deckt, werden die Margarinefabrikanten auch in der Lage sein, so wie einwandreiter Qualität zu liefern.

Eine wohlträdige Wirkung verspricht man sich durch die Margarinefreigabe auch hinsichtlich des Schleißels in Butter. Zwar unterliegen Butter und Schmalz nach wie vor der öffentlichen Bewirtschaftung. Wenn aber die Bevölkerung sich selbst gewinnende Speisefettmengen in Margarine auf gründliche Weise herstellen kann, dürfte sie keine Neigung verspüren, von Schiebern zu Wucherpreisen Butter

Waldenburger Zeitung

Nr. 172.

Montag, den 26. Juli 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Juli 1920.

Interessengemeinschaft Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. und Glückhülf-Friedenshoffnung.

Unter Bezugnahme auf die bisher in der Presse veröffentlichten Nachrichten über die Transaktion zwischen den beiden Unternehmen teilt die Verwaltung des Steinkohlenbergwerks Vereinigte Glückhülf-Friedenshoffnung in Nieder Hermsdorf folgendes mit:

Die tatsächlichen Ergebnisse nach der letzten Zusammenkunft der Gewerken des Steinkohlenwerkes Vereinigte Glückhülf-Friedenshoffnung in Hermsdorf sind folgende:

Abgesehen von einigen wenigen Luxusverkäufen, die einzelne Gewerken unmittelbar getätigt haben, und denen ein Kaufpreis von 6000 Ml. zugrunde gelegt worden ist, ist eine Interessengemeinschaft zwischen der Oberschlesischen Eisenindustrie A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Gleiwitz und einer drei Viertel-Majorität aller Luxe umfassenden Gruppe Gewerken der Gewerkschaft Stein Kohlenwert Vereinigte Glückhülf-Friedenshoffnung in Hermsdorf auf der Grundlage in Aussicht genommen, daß die fraglichen Gewerkschaften mit ihren Luxen der Aktiengesellschaft ein Recht räumt auf vier Jahre gegen Zahlung eines Niedrorauchentgeltes von 400 Mark jährlich bestellt haben.

Die Oberschlesische Eisenindustrie A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb als Niedrorauchberechtigte kann sich zu dem Ankauf eines so großen Luxusbesitzes (die Gewerkschaft umfasst 11 000 Haize) natürlich erst entschließen, wenn sie sich durch einen längeren Zeitraum hindurch die Überzeugung verschafft hat, daß das Zusammenarbeiten ihrer oberschlesischen Werke mit den in Niederschlesien gelegenen Steinkohlengruben für sie wirklich von dauerndem finanziellen und wirtschaftlichen Nutzen ist. Aus diesem Grunde konnte ein Verkauf der in der genannten Gewerkschaftsgruppe vereinigten Luxe zunächst nicht in Betracht kommen. Es mußte zunächst der oberschlesischen Eisenindustrie Gelegenheit gegeben werden, durch eine Reihe von Jahren hindurch eigene Erfahrungen zu sammeln. Die genannte Gesellschaft müßte aber ihrerseits Wert darauf legen, daß sie, wenn diese Erfahrungen zu ihrem Gunsten ausfallen, nicht Gefahr läuft, durch einen aus diesem Grunde hochgeschraubten Aufpreis geschädigt zu werden. Die Gewerkschaftsgruppe der Glückhülf-Friedenshoffnung grube hat daher gleichzeitig für das Jahr 1924 ein verbindliches Verkaufsangebot machen müssen, welches, um allen Wünschen der Gewerken gerecht zu werden, zweiteilig ausgestattet ist; einmal handelt es sich um ein Angebot zum Verkauf gegen Barzahlung im Jahre 1924, wobei ein Aufpreis von 5600 Ml. festgesetzt ist, als zweite Möglichkeit kommt der Verkauf erfolgen gegen jährliche Zahlung eines Tilungsbetrages und einer Rente, die zusammen 400 Ml. jährlich ausmachen und bis zum Jahre 1952 im Falle des Bestandekommens des Verkaufs gezahlt werden sollen. Der Oberschlesischen Eisenindustrie

A.-G. steht es im Jahre 1924 frei, dieses Angebot anzunehmen oder abzulehnen.

Die Gewerkschaft teilt ferner noch mit, daß ihr Unternehmen zurzeit in flottem Betriebe ist, daß der Bau einer großen Arbeiterkolonie in Angriff genommen ist, und daß sie im Begriff ist, größere technische Neubauten auszuführen, die zur Steigerung der Leistungsfähigkeit erwünscht sind und während der Kriegszeit leider unterblieben mussten. An der Werkleistung ändert sich durch die Interessengemeinschaft mit der Oberschlesischen Eisenindustrie nichts.

* Von der Fürstlichen Verwaltung. Generalbevollmächtigter Hausmarschall von Pohl ist bis 20. August verreist.

* Wagengestellung und Weiterleitung von Wagenladungen. Von der Eisenbahndirektion Breslau ging der Handelskammer zu Schweidnitz die Mitteilung zu, daß angesichts der inzwischen eingetretenen Besserung der allgemeinen Betriebslage es der Eisenbahnverwaltung bis auf weiteres möglich sei, bei Genehmigung der Anträge auf Wagengestellung größtes Entgegenkommen zu zeigen. Ebenso werden Anträge auf Weiterleitung von Wagenladungen, sofern nicht offensichtlich Schiebung oder Schleichhandel vorliegt, entgegenkommend behandelt werden. Sobald sich jedoch die Betriebsverhältnisse wieder verschlechtern, was erfahrungsgemäß zum Herbst eintritt, sei die Eisenbahndirektion gezwungen, die Erleichterungen wieder aufzuheben.

Vom niederschlesischen Knappschachtsverein. In der letzten Vorstandssitzung wurde zum Vorsitzenden Bergwerksdirektor Römer, und als Stellvertreter Oberbergwerksdirektor Liebenauer gewählt. In den Ausschuß 1a wurden gewählt der Vorsitzende und Knappschachtsälteste Berger, in den Ausschuß 1b Oberbergwerksdirektor Liebenauer und Knappschachtsältester Schmidt, in den Ausschuß 2 Berginspektor Bobisch (Neurode) und Knappschachtsältester Astner. Der Krankenbesucher Joppich wurde in die Beamtenabteilung aufgenommen. Verwaltungsdirektor Schwert gab eine Übersicht über die in den Kommissionen geleistete Arbeit wegen Schaffung eines Reichsknappschatzgesetzes. In Krankenlassenangelegenheiten werden die Bezirksvereine selbstständig bleiben. Die Pensionskasse dagegen wird einheitlich im Reichsknappschatzverein geregelt werden. Beslossen wurde, auch den in den an Schlesien angrenzenden österreichischen Ländern wohnenden Knappschatzmitgliedern die Wochen-

hilfe für ihre Frauen zu gewähren. Die Verpflegungssätze für Frauen, Kinder und Invaliden in den Lazaretten wurden auf 6 bzw. 4 Ml. erhöht. Desgleichen die Gebühren für Nutzung der knappschäftslichen Leichenwagen auf 15 Ml. Kenntnis genommen wurde von der Erhöhung der Verpflegungssätze in der Eppenberger Klinik auf 9 Ml. Zur Anschaffung von Krankenwagen wurden zwei Werken je 1000 Ml. bewilligt. Die Beschwerde gegen den Knappschatzarzt Dr. Kolbe (Neurode) soll dem demnächst zusammentretenden Schiedsgericht, betreffend Beamtenabsetzung zur Erledigung überwiesen werden. Abgelehnt wurde ein Antrag der Knappschatzärzte, ihnen Honorar für die Zeit des vertragslosen Zustandes neben den Beiträgen, die sie von den Mitgliedern für die Behandlung erhalten haben, zu zahlen. Genehmigt wurden die Kosten für Verbesserung der Zentralheizung im Neuroder Lazarett. Die Sonderzulagen für Invaliden, Witwen und Waisen können nochmals erhöht werden.

* Mitglieder des Zentrums und des Kathol. Volksausschusses! Dienstag, den 27. d. Mts. findet im katholischen Vereinshaus eine Mitgliederversammlung statt, in der der Hauptgeschäftsführer der "Sächsischen Volkszeitung", Redakteur Hezelin, sprechen wird. Alle Mitglieder sind dazu eingeladen. (Siehe Anzeige)

= Ausszug des Haudehors. Getrenn seinen schönen Zielen, neben dem deutschen Männergesang auch die Freundschaft und Freigiebigkeit zu pflegen, veranstaltete der Haudehor am Sonntag nachmittag einen Ausflug nach Bögendorf. Die Elektrische brachte die zahlreich erschienenen Teilnehmer und Teilnehmerinnen bis Nieder Salzbrunn. Mit Genehmigung der Fürstlichen Verwaltung wurde von hier aus eine zweistündige Wanderung durch den an intimen Schönheiten reichen Naturgarten unternommen. In Schobert's Gaihaus in Bögendorf fand der Verein eine gastliche Stätte. Was hier für Bunge und Magen an festen und flüssiger Ernährung geboten wurde, war vorzüglich. Frischer und froher denn je quoll darunter Schwaner's schneidiger Leitung Chöre und Lieder aller Gattungen aus den Kehlen der Sänger. Aus den Reihen anderer Ausflügler und der Dorfbewohner fand sich zu der mitgebrachten noch eine annehmliche fremde Zuhörerschaft, die den reichen Liedergaben große Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Nur zu schnell schlug die Abschiedsstunde. Auf Leiterwagen, die ja bekanntermassen eine Fahrt mit besonderen Reizen bieten, vollzog sich bei prächtigem Mondenschein die Heimkehr. So verließ die Veranstaltung ohne jede Störung und schuf in allen Teilnehmern ein schönes Erinnern. Der rührige Vergnügungsausschuß, der sich mit Umsicht und Eifer den Vorbereitungen zu diesem wohlgelegenen Ausfluge

Wer nicht reisen kann!

Viele können heute nicht reisen. Die Eisenbahn, die mit einem runden Sämmchen Defizit arbeitet, fordert von dem armen Reiseflüchtigen so viel, daß er, um seinerseits dem Defizit zu entgehen, für das er keine Steuerschraube zur Deckung anziehen kann, auf das Reisen lieber verzichten muß. Wer also nicht reisen kann, wer keinen Dachgarten und keine Laube hat, was tut der? Armer Sterblicher, setz' dich auf deinen Balkon, denn den wirst du doch wenigstens haben, stell' dir deine lange Pfeife an und lass dich von den Schwingen eines Dichters in die Weite tragen, die dir sonst durch eine feindselige Welt ausgedrückt im Valutastand verschlossen ist.

Ein armer Geistesarbeiter, wie ich, ist auch auf diesen Weg angewiesen und höherfreut, wenn ihm ein solcher „Baubermantel“ auf den Rücken weht. Da schlage ich z. B. auf und Jahre ein in die rosenrote Stadt und bin es selbst, der alles erlebt:

Mit einem Male war das, rollende und inatmende Geräusch der Bahn, das den ganzen Tag und die halbe Nacht hindurch das Gehör betäubt hatte, zu Ende, und die plötzliche Stille, die mich umgab, wirkte doppelt stark und eigen. Ich war der einzige Gast, der an dem Haltepunkt Jaipur in Nordindien ausstieg. Der Mond war voll, und als ich das dunkle Bahnhofsgebäude durchschritten hatte, empfing mich eine märchenhafte Helle. Von dem weißgelben Bande des großen Vorplatzes und der von ihm ausgehenden Straße wurde der Schein widerstrahl und umfloss in seltsamem Leben Nähe

und dämmernde Ferne. Einige schöne, anscheinend reich geschrifte Reitpferde standen in der Mitte des Platzes, leise mit den Hufen scharrend, jedes gehalten von einem indischen Soldaten, der, in sich zusammengefroren, ein dicker, dunkler, lebloser Ballen, am Boden hockte; der schwarze Strich einer langen Lanze übertrug den schwarzen Schattenriß. Auf wen sie hier warten mochten, wußte ich nicht, aber ihre Erscheinung mehrte nur das Phantastische dieser totenstillen weißen Nacht.

Jetzt löste sich aus dem Schatten am Bahnhofsgebäude eine dunkle Gestalt ab, kam auf mich zu und nannte mit gedämpfter Stimme meinen Namen. Wunderlich ausgesprochen, aber er war es doch und berührte mich aus dem Munde dieses fremden Wesens und in dieser fremden Nacht seitsam. Die Erklärung war einfach. Es war der Diener des indischen Gasthauses, an das ich im Voraus geschrieben hatte. Rauch wurde mein Gepäck auf den Wagen geladen, und ich rollte nun in die lichte Mondnacht hinein. Bequem zurückgelehnt in den geräumigen Landauer, der mir in der Verklärung des Mondlichtes wie einfürstliches Gefährt vorkam, genoß ich mit Entzücken die föstliche Kühle der Nacht und das tiefe Schweigen. Undeutliche Gestalten von kleinen Häusern und Hütten, von Hecken und Bäumen glitten vorüber. Fast lautlos gingen die Räder über den tiefen, weichen, mehligen Staub der Straße; es war, als schwiebe ich leise durch die Stille.

Da, plötzlich, ein seltsamer Laut, schmerzerfüllt, wie das Klagen eines Kindes. In lan-

gen Schwingungen zitterte er durch die Nacht, ohne daß sich angeben ließ, woher er kam. Und nun noch einmal, noch schneidend, wie ein Ausdruck tiefster Qual und leidenschaftlichen Jammers. Ich war emporgefahren und starrte in die geisterhafte Dämmerhelle ringsum, ohne etwas zu gewahren. Jetzt aber brach ein Höllenspektakel los. Von nah und fern antworteten ähnliche Laute, bald dem Wimmern und Weinen menschlicher Kinder, bald dem Geheul verliebter Katzen gleich, bald so eigenartig gellend, und schrill wie nichts anderes auf der Welt. Die Stimmen steigerten sich offenbar im Wettkampf, eine an der anderen, und das Geheul erfüllte als Klang ähnlich die Luft wie der bleiche Mondchein als Licht.

Einen Augenblick — wenn auch nur einen — hatte ich gestutzt, dann erkannte ich das Gelärm. Es waren Schatale, die kleinen, zwerghaften Wölfe ähnlichen Raubtiere, die nachts um die Gärten und Höfe der indischen Städte streichen und in hellen Mondnächten konzertieren. Überall mußten sie sein, rechts und links vom Wege und auch wohl auf ihm selbst, aber nichts war von ihnen zu sehen, ihre kleinen, grauen Gestalten zerfloßen in dem weißen Mondlicht. Nur hin und wieder schien es, als ob man ganz dicht neben dem Wagen eines der Tiere gewahrte, schemenhaft wie ein kleines Gespenst und sich wieder auflösend in nichts, ehe man es fester ins Auge fassen konnte.

Endlich rollte mein Wagen in den großen Borgarten des schlummernden Gasthauses, ein paar Gestalten mit Laternen kamen und wiesen

unterzogen hatte, darf des Dankes aller Teilnehmer gewiss sein.

Naturtheater. Blumenthal-Wedelburgs unvermischtes Lustspiel „Im weißen Nößl“ hatte am Sonntag nachmittag ein tausenderfülliges Publikum herbeigelockt. Himmelsblau, Waldzauber und das frohe Lied der Minnenden schuf Leib und Seele stärkende Stunden.

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Zum Monat Mai 1920 gelangten 118 Gegenstände zur Untersuchung. Hier von waren 97 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau erkannt, 8 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 12 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung: Es wurden untersucht: Trinkwasser 7, Milch 52, Butter 1, Käse 3, Kunsfond 2, Margarine 3, Syrup 1, Buder 1, Mehl 10, Brot 1, Backpulver 1, Gaspulver 2, Kakao 1, weiße Bohnen 2, Pfeffer 5, Bims 6, Sojasoße 2, Hering 1, Knabobal 1, Essig 5, Obstwien 2, Zitronade 5 Proben. Außerdem wurden 3 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses trat bei 11 Proben Beurteilung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 4 Proben Milch wegen Wasserung, 1 Probe Milch wegen zu niedrigem Fettgehalt, 2 Proben Milch wegen Verschmutzung, 1 Probe Butter, 1 Probe Käse wegen Verdorbeneins, 1 Probe Essig wegen zu niedrigen Essigsäuregehalts, 1 Probe Kakao war durch Schadengehalt gefälscht. Der Durchschnittsgehalt der in der Stadt Waldenburg-Altmässer entnommenen Vollmilchproben betrug 2,76 Prozent.

* Waldenburg aus der Vogelschau. Im Auftrage einer Leipziger Kunstanstalt sind von einem Flugzeug aus bei außerordentlich günstigem Wetter Aufnahmen von Waldenburg gemacht worden. Die Bilder sind nunmehr in Postkartenform und in größerem Format in C. Melzer's Buchhandlung erschienen. Sie sind von großer Scharfe und zeigen die Straßen und Plätze, ja sogar die einzelnen Gebäude unserer Stadt, in überraschender klarheit. Ohne Zweifel werden diese bisher einzige dastehenden Aufnahmen aus der Vogelschau bald viele Freunde finden.

* Neue Postwertzeichen. Es werden demnächst neue Briefmarken erscheinen, und zwar: in rotbraun die 5-Pf.-Briefmarke, in orange die 10 Pf., in hellgrün die 20 Pf., in hellblau die 30 Pf., in dunkelrot die 40 Pf., in hellviolett die 50 Pf., in olivgrün die 60 Pf., in dunkelviolett die 75 Pf. und in dunkelblau die 80-Pf.-Briefmarke. Die 8-Pf.-Briefmarke verschwindet endgültig, die höheren Werte bleiben vorläufig noch weiter bestehen, bis nach Feststellung der neuen Briefmarkenbilder wohl eine allgemeine Regelung der Briefmarkenangelegenheit erfolgen wird. Sehr notwendig wäre vor allem, die sofortige Herausgabe der 40- und 60-Pf.-Briefmarken, deren Fälschen sich sehr ungemein bemerkbar macht. Ebenso müssten Steuermarken in noch bedeutend höheren Werten hergestellt werden. Bedenkt muss es nicht mehr vorkommen, daß man verlangte Briefmarken nicht erhält. Zweckmäßig wäre auch ein kleineres Format der Briefmarken.

* Die Waffenablieferung stößt, wie zu erwarten war, rechts wie links auf Widerspruch. Die kommunistische Arbeiterzeitung in Hamburg empfiehlt ihren Freunden, unter keinen Umständen die Waffen herauszugeben und sich dadurch bewaffneten Bürgern gegenüber wehrlos zu machen, und die deutschnationale „Schle-

mit mein Zimmer an, das, im Oberstock gelegen, sich mit breiter Tür auf eine einsame, mondbeleuchtete Terrasse öffnete. Noch lange, noch in den Traum hinein, hörte ich durch die offenstehende Tür das klägliche Heulen der Schakale, das Klingt, als verkörperlich sich in ihm all der Jahrtausendlange, sonst stumm getragene Jammer, den Natur und Mensch in dem bei aller Dichtfülle so düsteren Bande Indien zu erdulden haben, und verschaffte sich eine Stimme der Anklage gegen den ehrernen, mitleidlosen Himmel über ihnen.“

Das ist von einem geschrieben, der sich selbst hinaustragen ließ über eine künstlich verengte und grausam in Waffen starrende Welt. Es ist ein Kriegsbuch dieser „Baubermantel“, den sein Verfasser, Professor Georg Wegener, uns als Frucht jahrzehntelanger Studienfahrt in aller Welt von der Reise mitgebracht hat. (Georg Wegener, Der Baubermantel. Erinnerungen eines Weltreisenden. Leipzig, F. A. Brockhaus. Geheftet 20 M.) Der Titel ist von dem Faustwunsch genommen: „O wäre doch ein Baubermantel mein und trüg' er mich in fremde Länder!“, und es ist auch ein Buch des Sehnens, das uns hinausträgt aus dem Dunkel und der Not der Gegenwart und aus der Weltgesellschaft, in der uns die Gegner noch immer halten, in die große, freie Weite des Erdalls, in Licht, Sonne und Schönheit.

Also ein Ertrag für mich und für alle, die nicht verreisen können. Ist es auch nur ein Kriegsberat, er reicht für manche frohe Stunde.

ische Festung“ verteidigt auf der anderen Seite den Geheimerlaß des Landbundes, die Waffen unter allen Umständen zu behalten, mit dem Hinweis auf bewaffnete Kommunisten.

* Der Zivilversorgungsschein. Der Zivilversorgungsschein kann jetzt auch in den Dienstellen erdenkt werden, die sich mit der Abwicklung befassen. Durch einen Beschluss des Reichsrats sind die Grundzüge für die Beziehung der mittleren Kanzlei- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militärwärtern und Inhabern des Anstellungsscheines dahin abgeändert worden, daß der Schein ehemaligen Unteroffizieren oder Kapitulanten erteilt werden kann, die bei den mit Abwicklungsachen befassten Dienstellen und bei den Verwaltungs- und Sanitäts-Behörden Verwendung gefunden haben; sie müssen bis zum 1. Mai 1921 eine Gesamtdienstzeit von 12 Jahren zurückgelegt haben und zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Angerechnet wird natürlich auch der Dienst im Heere, in der Marine oder in den Schnitztruppen.

* Aufruf gegen die Schleicherhändler, Bucherer Schieber. Auf Anordnung des Justizministers soll in den Justizgebäuden neben den Zeuginszellen folgender Aufruf angebracht werden: „Nieder mit den Blutsaugern unseres Volkes! Gehörst du auch dazu? Dennst du einen Schleicherhändler, Bucherer oder Schieber? Warum zeigst du ihn nicht an? Warum schlägst du ihn gar und hilfst ihm zu einem Jubadlohn, dem Volke, unseren Kindern, unseren Müttern, unseren Kranken und Schwachen das Lebensnachschub auszuzeigen? Warum läuftst du dem Schleicherhändler Waren zu Bucherpreisen ab? Unser Volk muß zugrunde gehen, wenn es sich nicht selbst hilft! Ohne jede Schamung muß der Kampf fortgesetzt werden. Bringt jeden zur Anzeige, vor allem auch jeden Beamten, jeden Hellschäfer, der um eigener Vorteile willen diesen Schurken hilft. Nur auf diese Weise könnt ihr euch selbst vor dem Untergange retten! Beherricht es wohl und handelt danach! Alle Staatsaufwachstafeln und Polizeibehörden nehmen Anzeigen entgegen.“ — Diese Rundgebung ist bereits in zahlreichen preußischen Justizgebäuden angebracht worden. In den kleineren Ortschaften und ländlichen Bezirken soll der Nachhang in den Räumen der amtlichen Bekanntmachungen erfolgen. Hoffentlich hilft!

Die Eingemeindung von Sorgau.

- Nieder Salzbrunn. Durch ministerielle Verfügung ist die Eingemeindung von Sorgau mit Nieder Salzbrunn endgültig genehmigt worden. Mögen nun in nachstehenden Zeilen einige Worte gesagt sein über den Ort, der als solcher aufgehört hat zu bestehen. Die Zeit der Gründung von Sorgau läßt sich urkundlich nicht feststellen, da alle hierüber in Frage kommenden Akten durch Feuer vernichtet worden sind. Die ersten Ansiedlungen sollen im Tal des Hellebachs entstanden sein. Dieser Ortsteil, Lips genannt, welchen Namen er noch heute führt, bestand aus etlichen 50 Häusern, meist Holzbau oder Fachwerk. Seine Bewohner beschäftigten sich in der Landwirtschaft mit Hausgewerbe. Die Notlage aber war es, die größtenteils die Leute zwang, ihr Amos aus der Färberei vom Pleißtal der Verwaltung zu verlassen, welche alle baufälligen Gebäude abbrennen ließ, andere aber fürstlichen Bediensteten und Arbeitern überließ. So standen mit Ausgang des 19. Jahrhunderts nur noch 18 Häuser, deren Zahl sich heute, einschließlich der beiden Verleihhäuser „Meierei“ und „Delsenhaus“ auf 14 herabgesetzt hat. Im Dorf Alt-Sorgau, der nach und nach entstand, wohnen noch heute, wie ehedem, die Stellenbesitzer, deren Zahl allerdings heruntergegangen ist und sich heute nur noch auf 9 bezeichnet. Ein neues Dorf erschloß sich dem Ort mit dem Ausbau der Freiburger Chaussee, und eine neue Siedlungstätigkeit bzv. sich ihm mit Ansiedlung der neuen Salzbrunner, jetzt Fürstensteiner Straße vor etwa 100 Jahren. Doch war die Ansiedlung wenig rege, und noch im Jahre 1880 waren die Seiten der Fürstensteiner Straße ziemlich leer, denn außer der Wirtschaft des früheren Gemeindevorsteigers Langer, dem Gasthaus „Zum Eisernen Helm“, der Schmiede des Meisters Banger, der Stellmacherei des Meisters Klade, die sich fortgepflzt vom Vater auf den Sohn, und dem Kaufmann Geißlerschen Villenbau, der in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den Fürstlichen Rentmeister Fiel aufgeführt wurde, standen hier nur noch einige kleinere Gebäude, die zum Teil heute noch ihr Taseja haben, zum Teil höheren Bauten den Platz räumen mussten. Zu jener Zeit betrug die Einwohnerzahl etwa 700. Nach Gründung der beiden Porzellanfabriken zu Ausgang der 70er Jahre, nach Errichtung des Bahnhofs im Jahre 1876, der ein Vierteljahrhundert den Namen Sorgau führte und infolge des gewaltigen Aufschwungs der Industrie im Kohlenrevier, vergnügte sich auch Sorgau, sobald in einem Raum von etwa 20 Jahren beide Straßenseiten mit zum Teil dreistöckigen Häusern bebaut und eine ziemlich lückenlose Verbindung mit der später entstandenen Bahnhofsstadt Nieder Salzbrunn hergestellt wurde. Schon 1903 hatte sich die Einwohnerzahl verdoppelt. 1360 Personen wurden gezählt welche Besser sich mit kleinen Arbeiten bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Die Kinder beider Konfessionen erhielten bisher Unterricht in den beiden Kirchschulen zu Nieder Salzbrunn. Die Vergrößerung des Ortes aber forderte mit der wachsenden Kinderzahl ein eigenes Schulsystem. Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, wurde im Oktober 1902 die neuerrichtete evangel. Schule mit 3 Lehrern und 178 Kindern eröffnet, deren Zahl sich heute auf 230 bezeichnet, die noch von 3 Lehrern unterrichtet werden. Im Jahre 1907 wurde das katholische Schulhaus eingeweiht, in dem gegenwärtig 56 Kinder von einem Lehrer den Unterricht erhalten.

Die Beziehungsverhältnisse nun fordern eine Zusammensetzung kleinerer Gemeinden, weshalb auch Sorgau seinen Namen aufgegeben und nach langen Beratungen sich mit Nieder Salzbrunn zu einer Gemeinde vereinigt hat. Möge die Zusammensetzung beiden Orten zum Glück und Segen gereichen!

Weißstein. Spende für Waldheilstätte. Der hiesigen Waldheilstätte überwies Herr Rentier A. Reinmann die Summe von 1000 M. Weitere Spenden werden dankbar entgegengenommen von dem Vorstand des Ortsausschusses Herrn Hartwig und in den Büros der Amts- und Gemeindeverwaltung.

Konradthal. In der Gemeindevertretung hielt Architekt Kühn einen Vortrag über den Bau von Arbeitsermahnungen und wurde beschlossen, eine Baugenossenschaft zu gründen. Alles weitere wird in einer Einwohnerversammlung beschlossen werden. Die Beischlagsnahme der Lehrverwohnungen wurde vertragt. Als Vater des Wohnungsamtes wurde Bergauer Bangen gewählt.

Bad Salzbrunn. Tagung der Vorstände der Schlesischen Hotelverbände. Hierzu tagten im „Schlesischen Hof“ die Vorstände der Schlesischen Hotelindustrie mit dem Sit in Breslau zu begreifen. Als 1. Vorsitzender wurde Direktor Hoyer, Bad Salzbrunn, und als 2. Vorsitzender Hotelbesitzer W. Koch, Breslau, gewählt. Der Syndikus des Verbundes der Hotelbesitzervereine Deutschlands Dr. Knipper hieß einen Vortrag über Wohn- und Tarifweisen, sowie über Preisregulierungen im Hotelgewerbe.

- Nieder Salzbrunn. Den Waldheilstätten galt die Aufführung, die die drei Gesangsvereine von Nieder Salzbrunn, „Gemischter Chor“, „Frohsinn“ und „Liederfessel“, am Sonnabend im „Eisernen Helm“ veranstalteten. Es waren Werke des deutschen Liedes, die in dem sinnreich zusammengestellten Programm die Schönheit der Natur, die Wacht der Liebe, die Sehnsucht nach der Heimat und wohliges Behagen in derselben, sowohl in Einzel- und Massenchören, wie in Männer- und gemischten Chören zum Ausdruck brachten. Begeistert folgte den einzelnen Liedergästen. Beider war der Beifall nicht so, wie man es erwartet durfte. An die Darbietungen schloß sich eine Verlosung von Porzellangegenständen, die in freundlicher Weise von den beiden Firmen Ohme und Brause gelobt wurden und einen sehr nennenswerten Betrag einbrachten. Insgesamt können an Reinigen um 1100 Mark übermittelt werden, ein neuer Balkstein in dem sogenannten Werk, das als Kulturmonument der gesamten Einwohnerschaft des Kreises Waldenburg zur Ehre gereicht.

* Steingrund. Turnverein. Am 17. d. Mtsch. scher der Turnverein (D. T.) bei vollbesetztem Hause im „Gerichtsstrich“ sein Stiftungsfest. Eröffnet wurde dieses durch Prolog und Gruppenbild. In seiner Begrüßungsansprache wies der Vorsitzende auf die Gründungszeit des Turnens hin, forderte die Mitglieder zu erneuter reger Turnarbeit auf, und schloß mit einem „Gut Heil“ auf die deutsche Turnerei. Die nun folgenden guten Leistungen am Rad und Barren zeugten von regem turnerischem Fleiß. Ein von 16 Turnern gut ausgeführter Fahnenmarsch sand alle grauenelten Anfang. Die beiden Einakter „Alfred auf Bomben“ und „Turnerlust“ wurden sot gespielt und erneuten regen Beifall. Mehrere Couplets wurden von einem Mitgliede vorgetragen. Für vorzügliche musikalische Unterhaltung sorgte die Charlottebrunner Badelapelle. — Die Vierteljahres-Versammlung des Turnvereins fand am vergangenen Freitag statt. Mehrere Mitglieder konnten wieder aufgenommen werden. Beeschlossen wurde, am 29. August einen Marschung mit Damen nach Johanneberg i. B. zu unternehmen.

Bunte Chronik.

Der ermordete Oberlehrer.

Über das Vorleben des Oberlehrers Dr. Homberger, der in Berlin ermordet wurde, wird der „Badischen Landeszeitung“ geschrieben: „Dr. Angelus Homberger, 61 Jahre alt, aus Hattingen gebürtiger, von seiner Ehefrau in Gemeinschaft mit deren Neffen, dem 22 Jahre alten Schlosser Walter Probst auf grausliche Art ermordet wurde, war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Brigadier der Diözese Würzburg. Er wurde im Sommer oder Herbst 1890 wegen sittlicher Vergehen an Kindern zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt, verschwand dann aus Würzburg nach England, verheiratete sich dort, lebte aber scheinbar infolge Untreue seiner Frau wieder zurück. Dann lehrte er nach Deutschland zurück und es gelang ihm, einen Schüler über seine Vergangenheit zu breiten. Er studierte in Königswinter Neuophilologie und Germanistik, bestand die Prüfung für das höhere Lehramt, war dann Oberlehrer in Elsch und trat zur evangelischen Kirche über. Später wurde er von dem Magistrat in Berlin zum Oberlehrer an einem Lyzeum (höhere Mädchenschule) gewählt, und, nachdem er einmal in der Pause einer Klasse seine „Liebe“ erklärt hatte, fügte er sich in die 12. Mädchenschule versetzt. Er hatte sich inzwischen mit einer um 25 Jahre jüngeren Lehrerstochter aus Schlesien, Elisabeth Gräfne, verheiratet, die dann seine Mörderin wurde.“

Wodurch ist die Frau dem Manne bryersich überlegen?

„Der einzige Muskel, der bei der Frau kräftiger entwickelt ist als bei dem Mann, ist der Zungenmuskel!“ So sprach ein englischer Richter, Judge Elwin, in einer Verhandlung vor dem Gericht der Grafschaft Shoreditch. — Kein sehr galanter Herr dieser englischen Richter!

setzte schnell gesetzt zu einem Sprunge auf das nächste Felsband an, sprang zu kurz, fiel herunter und brach sich das Genick.

Wer es hörte, meinte, der Bock habe es ja selber nicht anders gewollt, und erzählte die Geschichte zu Grempel und Abschöpfung seinen Kindern. Bei Behrens ob man den Bock auf, verkaufte Fell und Hörner und war eben daran, den Vermöglichkeiten zu vergrößern, als sich seltsame Gerüchte in Umlauf setzten.

Der Bock ging um.

Bald war daran nicht mehr zu zweifeln.

Leute, in deren Glaubhaftigkeit Niemand Misstrauen zu setzen wagte, hatten das gespenstische Tier zu jeder Tageszeit gesehen, wie es oben auf dem schmalen Felsbande stand, das es damals im Todessprunge nicht mehr erreicht hatte, jaghaft meckend, mit dem Schwänzchen wedelnd, die glühenden Augen rollend.

Und jeder, der es gesehen, erlebte am selben Tag irgend ein Ungemach. Dem einen stand eine Ruh im, der andere vertrat sich den Fuß, der dritte verlor sich.

Für den Lehrer war das sehr unangenehm. Denn wenn man auch über das Leben hinaus keine Macht hat, schadet es immerhin einigermaßen der Reputation des Erziehers der Jugend, daß gerade sein Gespenster noch nach dem Tode solchen Unfug trieb.

Man ließ nichts unversucht. Aber mit jener Trockenköpfigkeit, die der Bock während seines Erdewallens genugsam bewiesen, spähte er nach seinem Hinterrücken weiter.

Die Gegend, wo dies geschah, kam allmählich in Beruf. Man nannte sie die Bockwand und mied sie. Deum wie's schon so geht, blieb's nicht bei dem Bock allein. Auf Grund jenes Schlechtheitsurteils, der auch bei Spukwesen ausgebildet zu sein schien, ließ sich dort bald eine ganze Kolonie von Gespenstern nieder. Der eine wollte abends einen Mann im Eislengbusch gelehren haben, der seinen Kopf unterm Arme trug und damit quakte wie ein Frosch. Dem anderen hatte sich eine kleine grüne Hexe auf den Rücken gehockt und ihn mit Brennnesseln ins Gesicht geschlagen. Der dritte bemerkte eine lange, weiße Gestalt, welche immer auffuhr und wieder zusammen sank, als ob sie die Knickerbeine abte.

Kurz und gut, die langen Winterabende über gab es manch gruseliges Stück von der Bockwand und ihrem Geisterburk zu erzählen, als dessen Stifter und Begründer sich aber immer wieder der Gespensterbok durch neue Streiche und Bosheiten bewährte.

Natürlich bohnten die Dorfbewohner die Sache streng unter sich. Den Stadtleuten, die zur Sommerfrische kamen, verriet man davon kein Sterbenswort. Denn einerseits waren Freigäste darunter, die durch ihren ungünstlichen Spott den Spuk nur noch zu größeren Qualitäten gereizt hätten, andererseits gab es auch wieder — besonders unter den Damen — nervöse und furchtbare NATUREN, von denen man hätte besorgen müssen, daß sie bei Kenntnis der unheimlichen Vorgänge sofort den Koffer gepackt und auch anderen das Kommen verhindert hätten.

Und die immer mehr aufblühende Sommerfrische-Saison war doch eine ganz respektable Einnahmequelle für Klammottenbüchsen.

Heute hatte sich zu längerem Aufenthalt auch ein sehr reicher Baron eingesunden, dem es ausnehmend in der Gegend gefiel.

Besonders die vorzügliche Hochjagdgelegenheit bezauberte ihn. Nach kurzen schon packte er der Gemeinde diese Jagd um eine Summe ab, welche die höchsten Erwartungen überstieg.

Nur ein Wunsch blieb dem leidenschaftlichen Dimitrov unerfüllt.

Ein Gamsbock!

Ein Gamsbock als Jagdbeute war das Ideal, nach

dem er — zuletzt mit einer fast krankhaften Schnauze — strebte.

Aber so sehr sich die Dorfbewohner bemühten, dem beliebten Gäste zu dem Ziel seiner Wünsche zu verhelfen, es wollte nicht gelingen. Teils zeigten die verehrlichen Gamsböcke der Umgegend wenig Lust, dem Jagdpächter das etwas einseitige Vergnügen zu bereiten, sich von ihm loszuschüren zu lassen, teils auch war er selber schuld, denn er pflegte die Kernschäfte meist neben das Ziel zu setzen.

Eines Sonntags abends aber stürzte der Baron in höchster Erregung in den von Einheimischen und Sommerfrischlern dicht gefüllten Wirtschaftsgarten.

„Ich hab' — ich hab' —“ lachte er.

Dann sank er erschöpft und atemlos in einen Stuhl.

Eine Menge Menschen sammelte sich um ihn.

„Einen Gamsbock!“ brachte er jetzt heraus. „Einen kapitalen Gamsbock hab' ich geschossen!“ Allgemeine Bewunderung — Freude — Gratulation.

Aber er wehrte mit amerikanischen Mielen ab.

„Das ist ja eben das Katale daran! Brachwoller Herzschuß — trotzdem ist das Tier verschwunden, wie hinweggeblasen!“

Einige von den Sommerfrischlern schmunzelten. Unter den Einheimischen aber gab es welche, die sich bedenklich anblickten.

„Wo wars denn eigentlich?“ fragt ein alter Bauer.

„Auf der Bockwand!“ sagte der Baron ohnmächtig. „Auf der Bockwand!“ sagte der Baron ohnmächtig.

Geisteslos und ein Grinseln überlasm sie.

„Hoch oben auf einem unerreichbaren Felsenbande“, fuhr inzwischen der Baron fort, „sehe ich plötzlich einen wunderbaren Gamsbock stehen, der mit dem kurzen Schwänzchen wedelt und leise pfeift —“

„Medent!“ sagte der alte Bauer bestimmt.

Die Freunde lachten.

Aber der Alte blieb sie ernst und strohend an.

Der Baron war etwas verlegen geworden. „Nein, pfeift!“ entgegnete er. „Ich würde mich heran, so nah als möglich, ziele, drücke ab, das Tier fliegt getroffen in die Höhe und — schwupp, weg wars! Darum meine ich, es sollten etliche suchen gehen —“

„Nein, Herr Baron“, sagte jetzt der Alte feierlich, „den sucht und findet keiner! Was Sie geschossen haben, war kein irischer Gamsbock — das war der Gespensterbok vom Herrn Lehrer!“

Der Gespensterbok!

Einige Ungläubige unter den Sommerfrischlern wollten schon wieder zu lachen anfangen; aber die Dorfbewohner war ja von dem Ernst der Stunde erfasst, daß eine ungezogene Heiterkeit nicht aufkommen könnte.

Auf Eruchen des Barons erzählte der alte Bauer die tragische Geschichte vom Leben, Sterben und Umgehen des Gespensterboks.

„Kolossal!“ rief ein Assessor, als er zu Ende war. „Spukwicht zur Strecke gebracht, Baron — fandales Ergebnis!“

Der Alte zwirbelte geschmeichelnd die Bartspitzen empor.

Gespensterbok geschossen — immerhin auch etwas! Natürliche Tat im Munde der ganzen Gegend!

„Am End' habt Ihr ihn erlost damit!“ meinte der Alte.

Und richtig — so wars. Seitdem wurde der Gespensterbok und sein ganzer Anhang nicht mehr gesehen. Er, der im Leben immer nach Gemüterart Vollblutnes gelebt, stand in dem Gedanken, als Gamsbock geschossen worden zu sein, nun als Geist seine Ruhe.

Wer an der Wahrheit des ganzen Vorfalls zweifeln sollte, braucht sich nur an den Baron zu wenden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg Zeitung“.

Nr. 172.

Waldenburg, den 26. Juli 1920.

Vd. XXXVII.

Die Perlen der Eggembrechs.

Roman von Alexandra von Bosse.

Mädi?“ hörte Wolf eine wohlautende tiefe Stimme sagen, und die Kleine nickte eifrig.

Aber es ging nur langsam vorwärts, und langsam folgte Wolf. Trotz dem unsicheren Dämmerlicht unterschied er jetzt Einzelheiten an der Frau vor ihm. Unter dem kurzen Steiferock zeigte sich ein feingefestelter Fuß mit hohem Spann- und schmalen Sohle. Er fand, daß ihr Schritt, jetzt, wo sie das Kind nicht mehr trug, gleitend war wie der eines jungen Vollblutpferdes. Sicherlich war sie noch sehr jung, denn so schlank und doch nicht eckig konnte nur ein ganz junger Körper sein.

Immer mehr mußte Wolf seinen Gang verlangsamten.

Wir werden alle drei zu spät kommen, dachte er, und doch möchte er nicht an den Zweien davorn vorbeigehen. Er hätte sich an ihnen vorbeidringen müssen, weil der schmale Pfad links von einer Fichtenhecke, rechts von der Böschung des Bahndamms eingeengt wurde, sie hätte zur Seite treten, ihm Platz machen müssen.

„Schneller, Mädi!“ hörte er die tiefe Frauenstimme mahnen.

„Mami — müde!“ kam es weinerlich zurück. Da schickte sich die junge Frau an, das Kind wieder auf den Arm zu nehmen, doch mit schnellem Entschluß holte Wolf sie jetzt ein.

„Wenn Sie gestatten, werde ich das Kind tragen“, sagte er, den Hut lästig.

Sie hatte sich bereits herabgebeugt, erschrocken richtete sie sich bei seinen Worten auf; offenbar hatte sie noch gar nicht bemerkt, daß jemand hinter ihr herging. Mit großen Augen blickte sie Wolf an.

Waren die Augen blau oder schwarz? Zu erkennen war es nicht in dem unsicheren Licht, aber sie leuchteten aus dem weißen Gesicht, dessen Züge Wolf nicht genau unterscheiden konnte.

„Wenn wir nämlich so langsam weitergehen, kommen wir alle drei zu spät!“ fügte er erklärend hinzu. Und als ob sie aus seinen Worten einen Vorwurf herausgehört, entschuldigte sie ihr Zurückbleiben:

„Ich hatte nicht verstanden, daß die Station so weit sei, sonst hätte ich meine Jungfer mit dem Handgepäck nicht vorausgeschickt“, sagte sie.

„Wenn ich das Kind frage, können wir schneller gehen“, meinte er.

„Aber wie kann ich Ihnen zumuten . . .“, begann sie mit verlegenem Lächeln.

„Es wird mir ein Vergnügen sein!“ versicherte er, sie unterbrechend, und schnell neigte er sich zu dem weißen, kleinen Menschen herab:

„Kannst Du wieder ein Stückchen gehen,

„Willst Du Dich von mir tragen lassen, liebes Kleines?“ fragte er, seine Stimme zu möglichst sanftem Ton zwingend.

Die Kleine hob das runde Gesichtchen, das von dicken, dunklen Locken umrahmt war, sah ihm mit großen Augen prüfend ins Gesicht, und die Prüfung schien zu seinen Gunsten auszufallen, ein ernsthaftes Nicken verkündete Gewährung; dann hoben sich zwei runde Aermchen ihm entgegen:

„Tragen!“

Wolf stemmte den Reitstock unter den linken Arm, umfaßte behutsam das weiße Bündelchen und hob es auf, gab ihm auf seinem rechten Arm einen bequemen Sitz, und mit befriedigtem Seufzer lehnte das Kind sich an ihn an.

„Es ist schwer“, sagte bedauernd die junge Frau.

„O, gar nicht!“ erwiderte er und schritt nun mit langen Schritten aus, bemerkte nicht, daß der Reitstock ihm entglitt und zu Boden fiel, konnte auch nicht sehen, daß die junge Frau, die hinter ihm geblieben war, sich danach bückte.

Jetzt kamen sie an die Unfallstelle. Vaternen bewegten sich an dem entgleisten Zug entlang, man war dabei, den aus dem Geleise gesprungenen und quer über dem Nebengeleise stehenden Güterwagen mit Hebehäumen davon abzuheben. Vorn leuchteten jetzt die Lichter der Station auf, und schon unterschied Wolf die Schlüpflichter des dort haltenden Zuges.

„Hoffentlich wartet der Zug auf uns“, sagte hinter ihm die junge Frau.

„Er wird schon warten!“ beruhigte er.

„Sie hätten allein schneller gehen können“, meinte sie besorgt.

„Da hätte ich Sie hinter mir zurücklassen müssen, und solch ein Unmensch könnte ich doch nicht sein“, erwiderte er, den Kopf etwas zurückwendend.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar!“ sagte sie, und er lauschte dem weichen, tiefen Klang der Stimme nach.

Die Stimme vergesse ich nie wieder! dachte er.

Da fühlte er, wie ein weiches kleines Händchen sanft über seine Wange streichelte, er drehte den Kopf zu dem Kind herum, sah sein Gesichtchen dicht vor sich und sah, daß es ihn anlächelte, halb vertraulich, halb verlegen.

„Wie heißt Du, Kleine?“ fragte er leise.

„Ur-su-la“, war die Antwort.

„Sitzt Du bequem, Ursula?“

Die Kleine nickte.

Wolf legte den Arm etwas fester um den kleinen Körper, dabei fiel ihm ein, daß er noch nie zuvor ein kleines Kind auf dem Arm getragen hatte, es hatte sich nie Gelegenheit dazu geboten. Wie weich und warm war doch solch junges Körperchen, wie vertrauend es sich an ihn schmiegte. Den Arm hatte das Mädelchen um

seinen Hals gelegt, und er fühlte die warme, kleine Hand in seinem Nacken.

„Jetzt versteh' ich es, dachte er, hat man so ein kleines Wesen mal auf dem Arm getragen, dann muß man es lieb haben! Er dachte es mit Verwunderung, denn bis jetzt waren kleine Kinder für ihn etwas gewesen, dem man möglichst aus dem Wege ging. Störende und unbegreifliche Tierchen, die anfangen zu schreien, sobald man sie ansäzte.“

Endlich erreichten sie die Station, und schon war es fast ganz dunkel. Ein Beamter, der eine kleine Lederne schwang, kam ihnen entgegen-gelaufen.

Aus einem Fenster winkte lebhaft ein eigner Arm, und als sie näher gekommen waren, erklang von dort eine geängstigte Stimme:

„Hierher, Frau Baronin, hierher!“

Aus einem Fenster des vorhergehenden Wagens blickte Josuas braunes Gesicht, und seine jettschwarzen Augen wurden ganz rund vor Staunen, als er seines Herrn mit einem Kind im Arm ansichtig wurde.

Die junge Frau erkletterte schnell die hohen Stufen des Wagens, in dem ihre Jungfer Platz für sie belegt hatte und wollte, sich niederneigend, Wolf das Kind abnehmen.

„Ich bringe es Ihnen hinein“, sagte er ruhig und folgte ihr.

Das Abteil war, wie alle, vollgefropft, und kaum hatten sie es erreicht, setzte der Zug sich schon in Bewegung.

„Ach, Frau Baronin, wie ich mich geängstigt habe!“ rief die Jungfer, eine ältliche, gutmütig aussehende Person, aus. Sie wollte Wolf das Kind abnehmen, doch es klammerte sich ganz fest an ihn an.

„Onkel bleiben!“ sagte es schlafrig.

„Es hat ihm bei mir gefallen!“ sagte er lächelnd, und alle in dem Abteil Anwesenden lächelten, das Lächeln, das den Menschen so leicht auf die Lippen tritt, sobald es sich um ein Kind handelt.

„Komm, Mädi, Onkel ist müde“, lockte die junge Frau, die Hände ausstreckend, und im grellweißen Gasglühlicht sah Wolf nun deutlich ihr Gesicht, während sie ihm das Kindchen abnahm und es in die offenen Arme der Dienerin legte; dann wandte sie sich wieder ihm zu, reichte ihm die Hand.

„Vielen, vielen Dank, mein Herr, es war so ungemein freundlich . . .“ sagte sie herzlich und doch mit leiser Verlegenheit. Er ergriff die Hand, sein rechter Mundwinkel zog sich empor.

Dabei sah er ihr in die Augen, die dunkelblau waren und von seidigen dunklen Wimpern umgeben.

Dann war nichts mehr für ihn zu tun, er verneigte sich, läßtete den Hut, verließ das Abteil und ging den Gang hinunter und über die Ver-

bindung in den Nebenwagen, wo Joshua ihm einen Platz an der Tür belegt hatte.

Eigentlich hätte ich mich vorstellen sollen, überlegte er, nachdem er den Hut abgenommen und sich gesetzt hatte. Es tat ihm leid, daß er es nicht getan, denn vielleicht hätte dann das kleine Abenteuer eine Fortsetzung bekommen.

Wünschte er das?

Er strich sich über das Haar. Ihm war doch warm geworden bei dem raschen Gehen mit der kleinen Last im Arm. Süßes, kleines Mädel! Und die Mutter — ja — die war genau so hübsch, wie es ihr Gang und der Wohllaute ihrer Stimme verhießen. Ein entzückend liebes, junges Gesicht und die Lippen darin so rot, die Augen so leuchtend blau . . . so leuchtend blau.

Wie sollte er es nur anfangen, sie wiederzusehen? Es schien ihm nötig, daß das kleine Abenteuer eine Fortsetzung bekam, unbedingt! Aber wer war sie? Wohin reiste sie? Die tiefe Trauer deutete doch darauf hin, daß sie eine junge Witwe war. Und wenn sie nach München reiste, dort wohnte, war es doch leicht möglich, daß er ihr dort einmal begegnen würde. Und Wolf Eggenbrecht beschloß, recht bald nach München zu fahren. —

Heute ging das leider nicht. Auf dem Bahnhof in Augsburg war schon sicherlich die ganze Familie versammelt, ihn, den neuen Majorats-herrn, feierlich abzuholen. Ärgerlich, daß er seine Ankunft angekündigt hatte, ohne dabei an den unvermeidlichen Empfang zu denken. Nun kam er mit mehrstündigiger Verspätung an, und die ganze Gesellschaft hatte warten müssen.

Er lehnte den Kopf an die Polsterung zurück und wieder strebten seine Gedanken zu dem kleinen Neiseabenteuer zurück. Er lächelte dabei, sich vorstellend, daß ihn jemand mit dem Kinde im Arm gesehen haben könnte. Wenn Weltin zum Beispiel . . .

„Betrübst du!“ unterbrach er mit halblautem Ausruf seinen Gedankengang, denn in dem Augenblick erst fiel fiel ihm Weltins Reitstock ein und er bemerkte, daß er ihn verloren hatte.

Wo nur? Wahrscheinlich war er ihm entfallen, als er das Kind auf den Arm nahm . . . Zu ärgerlich! Nun, das kam davon, wenn man menschenfreundlichen Gefühlen nachgab und den galanten Ritter spielte.

„Also futsch! Schade darum!“ murmelte er, aber mit der ihm eigenen Art, alles möglichst leicht zu nehmen, tröstete er sich schnell mit dem Gedanken, dem Reitstock sei es nun einmal vorausbestimmt gewesen, verloren zu werden. —

4. Kapitel.

Frau Therese von Ranken, geborene Freiin von Branding, hatte es unternommen, in München eine Neuerung einzuführen, den „jour fix“. Bis jetzt waren nur zwei Damen ihres Bekanntenkreises ihrem Beispiel gefolgt, doch hatte sie

sich erreicht, daß ihre Bekannten sie an diesem von ihr bestimmten Tage, einem Donnerstag, besuchten, um bei ihr Tee zu trinken.

Man kam gern zu Therese Ranken, obgleich bei ihr niemals Bridge gespielt wurde. Man unterhielt sich auch so gut bei ihr, traf interessante Leute und bekam ausgezeichneten Tee mit delikaten kleinen Kuchen und appetitreichend belegte Brotschnitzen.

Heute war der „jour“ sehr besucht gewesen, Therese saßte zufrieden auf, als kurz vor sieben die letzten Gäste sich empfahlen; da wurde noch ein verspäteter Guest gemeldet. Der Diener brachte eine Karte herein, und Frau Therese las:

Freiherr Wolf von Eggenbrecht-Reiken auf Altenried.

Frau Therese stieß einen kleinen Freudensruf aus.

„Ah — ich lasse bitten! Bringt Sie dann gleich noch heißes Wasser, Leopold!“

Als der Gemelde hereinkam, lief sie ihm mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Herr von Eggenbrecht — welche Freude! Endlich!“

Er führte ihre Hand an die Lippen.

„Hier konnte ich nicht kommen, gnädigste Frau, es gab gleich so viel zu tun . . .“

„Begreiflich, alles wartete ja schon, um über Sie herzufallen, Sie Glücklicher! Wie weit sind Sie denn schon mit der Erbregulierung?“

„So ziemlich erledigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Gamsbock.

Von Ernst Murr.

Nachdruck verboten.

Gr. — Dass Menschen nach dem Tode umgehen, ist durch vielsehne teils gruselige, teils fröhliche Erzählungen belegt.

Aber dass auch Tiere umgehen sollen, davon hat man noch selten gehört.

Und dennoch wars in Klammertbüchern so mit dem Bogenbok des Lehrers.

Dieser Bok war von Jungen auf ein ganz verwegenes Vorsche getrieben. Er begnügte sich nicht mehr mit dem immerhin oft schon tollkühnen Kletterkunststück seiner Genossen; nein, das Ungeschicklichste am Wagehaligkeit, was Mensch und Tier nicht leisteten, war ihm das liebste. Stand er dann auf einem Schrotten, den zu erreichen niemand für möglich gehalten hätte, so meckerte er mit übermäßigem Triumph ins Tal herunter und schlug das warnende Gegengemeder seiner Sippe, die mahnenden Zurufe des Hirten, ja, sogar das Wort des Lehrers selbst in den Wind.

Man war sich im ganzen Dorfe darüber einig, daß dem Unverständ von einem Gamsbock einmal etwas zustoßen würde, das ihm den Kragen koste.

Und so geschahs denn auch.

Gines Morgens kumm er mit trügigem Gemeider und hochstolzen Wedeln seines kurzen Schwanzchens eine fast senkrechte Wand hinauf.

Blößlich gab ein Streis noch, auf den er trat. Er

... überzeugten überhaupt das Deutsche Reich

zu leisten. Dann wird es vielleicht auch möglich sein, bei den Sammelstellen sowiel Butter aufzumöbeln zu können, daß in nicht zu langen Abständen Butterverkäufe ermöglicht werden. Die Bevölkerung muß sich, worauf hinzuweisen notwendig scheint, nun mehr über darüber klar sein, daß mit Erfüllung ihres Wunsches auf Freigabe der Margarine nun nicht mehr die Kommunalverbände, d. h. die Magistrate und Landräte, für die Margarineversorgung verantwortlich sind, sondern daß die Bevölkerung selbst mit Hilfe des Handels ihre Margarineversorgung vorzunehmen hat.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ludwig Ganghofer †.

Nach einem Telegramm aus München ist in Tegernsee der Dichter Ludwig Ganghofer gestorben.

Dr. phil. Ludwig Ganghofer wurde am 7. Juni 1855 in Rainbeuren (Bayern) als Sohn eines höheren Forstbeamten geboren. Nach kurzer Volontärzeit in einer Augsburger Maschinenfabrik studierte er in München und Berlin und promovierte 1879 in Leipzig. 1881 ging er als Dramaturg an das Wiener Ringtheater, war dann von 1886–92 Faillletonredakteur des "Wiener Tagblattes" und machte sich sodann als freier Schriftsteller in München seines. Während des Weltkrieges war er auch Kriegsberichterstatter. Von Büchernwerken Ganghofers sind die bekanntesten die Dramen "Der Herrgottshütner von Ammergau" und "Der Prozeßhans". Seine Erzählungen spielen zumeist in der bayerischen Gebirgs- und Waldwelt. Von ihnen seien erwähnt: "Der Mann im Salz", "Der laufende Berg", "Schloß Hubertus", "Die Bacchanten", "Tarantella". Eine Gesamtausgabe seiner Schriften erschien 1905 bis 1911.

Letzte Telegramme.

800 000 Mark veruntreut.

Königsberg i. Pr., 26. Juli. Hier hat sich gestern abend der 53 Jahre alte Depositenklasserverwalter der Ostpreußischen Landschaft erschossen. Wie sich herausstellt, hat der Beamte, der bereits 25 Jahre im Dienst war, aus den ihm anvertrauten Beständen Wertpapiere in Höhe von 800 000 Mark veruntreut. Die Papiere verkauft er. Den Erlös verspielte er in Königsberg und Cranz mit bekannten Spielern und bei Stammwetten. Die Diebstähle können höchstens fünf bis sechs Wochen zurückliegen, den eine Revision im Mai hatte noch alles in Ordnung gefunden.

Das neue polnische Koalitionskabinett.

Berlin, 26. Juli. Die "Positische Ztg." meldet aus Warschau: Das polnische Kabinett jetzt sich wie folgt zusammensetzen: Ministerpräsident Witow, Bizepräsident Dazynski, Außenminister Sapieha, Finanzen Kraskin, Justiz Stolsti, Krieg Sadowski, Justiz Edwardowski, Landwirtschaft Pontiatowski, Handel und Industrie Charczewski, Post Steslowicz, Eisenbahn Berthels, Post- und Telegraphenminister Narutowicz, Ernährung Sliwinski, Schulwesen Rataj.

Neuer Konfliktsstoff.

Paris, 26. Juli. Der "Temps" meldet: Die Entscheidung über den Abtransport der französischen Truppen liegt bei Marshall Foch. Sie wird spätestens Sonntag oder Montag fallen. Ein Teil der Truppen wird unter allen Umständen über Deutschland transportiert werden. Nach dem "Echo de Paris" hat Millerand erklärt, der Versailler Vertrag verpflichte im Sinne seiner Auslegung Deutschland, die Truppentransports zur Aufrechterhaltung der

Selbständigkeit Polens zu dulden. Er hofft, daß diese Aussage auch die des Obersten Rates sei.

Büchertisch.

Mein Gartenbuch. Ein Ratgeber für alle Garteneigentümer und Gartenfreunde. Von Arthur Glogau-Geitenheim. Mit 222 Abbildungen. Preis gebunden 15. M. Heinrich Kellinger, Verlagsbuchhandlung, Leipzig und Nordhausen. Aus dem Inhalt: 1. Teil. Die Schönheitswerte des Gartens. (Gartengestaltung – Blumen – Sträucher). 2. Teil. Die Augenwerte des Gartens (Gemüse – Öl – Beeren). Zeigt wo unser Land und unser Volk so viel herabgedrückt ist, gilt es wieder aufzubauen, was Krieg und Revolution zerstört haben: Lebensfreude, Familienglück, Arbeitsfreude! Aus der heimischen Schule soll uns diese Kraft erwachsen. Jeden Deutschen muss ein kleiner Acker oder ein Gartchen gegeben werden, damit er für sich und die Seinen aus eigener Schule Nahrungsmittel schöpft und sich gleichzeitig erfreut an den Schönheitswerten des Gartens. Der Gartentypus gehört die Zukunft der neudeutschen Entwicklung. Dielem Ziele will "Mein Gartenbuch" dienen. Es will die Freude am Gartenbau fördern oder wo nötig, erwecken. Es will dem Anfänger ein treuer Führer und Berater sein, aber auch der schon Erfahrenere wird aus ihm reichen Nutzen ziehen. Darum greife jeder zu "Mein Gartenbuch". Auf die von Künstlerhand hergestellten, schönen und zweckdienlichen Abbildungen sei noch besonders verwiesen.

Wettervorhersage für den 27. Juli:
Veränderlich, zuweilen windig, Abkühlung, auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Müny, für Redakteure und
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Dittersbach. Säuglingsfürsorgestelle.

Infolge Beurlaubung unserer Schwester wird der Betrieb unserer Fürsorgestelle im Monat August teilweise eingeschränkt.

Die Vormittagsprechstunden fallen aus und nur Dienstags von 4–6 Uhr nachmittags findet die Beratungs- und Sprechstunde statt. Die Stillstunde wird ebenfalls auf Dienstag, und zwar von 1/2–4 Uhr nachmittags, festgesetzt.

Die Lebensmittelausgabe im Monat August findet nur einmal statt, und zwar vom 1. bis 3. August, vormittags von 7 bis 8 Uhr. Während dieser Zeit werden auch die Zuckerzusatzmarken ausgegeben.

Der Betrieb der Milchküche wird unverändert weitergeführt.
Dittersbach, den 15. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat August 1920 erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben

A–H Donnerstag den 29. Juli, vormittags von 8–1 Uhr,
I–R Freitag den 30. Juli, vormittags von 8–1 Uhr,
S–Z Sonnabend den 21. Juli, vormittags von 8–1 Uhr.

Als Ausweis sind die Abschnitte der Milchkarten von Monat Juli oder das Familienstammbuch mitzubringen.

Die Ausgabe der Milchkarten für Kinder erfolgt in derselben Reihenfolge wie oben angegeben nachmittags von 3–6 Uhr in Zimmer 4 (Einhörnermeldeamt).

Um pünktliche Innahaltung der oben angegebenen Frist wird ersucht. Schwangere Frauen erhalten ihre Milchkarte Montag den 2. August 1920, nachmittags von 3–4 Uhr, in der Säuglingsfürsorgestelle (Turnhalle).

Dittersbach, 26. 7. 1920. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Ausgabe von Sonderzusatzzuckermarken für Kinder.

Für den Monat Juli 1920 ist den Kindern, welche nach dem 1. Juli 1919 geboren sind, zu der bereits erhaltenen Zuckermenge eine Sonderzuweisung von 1 Pfund pro Kopf zugestellt worden.

Die Ausgabe dieser Zuckerzusatzmarken erfolgt Dienstag den 27. Juli 1920 im hiesigen Lebensmittelamt während der Dienststunden vormittags von 9–1 Uhr.

Bei Empfangnahme der Zuckerkarten ist ein Altersnachweis der Kinder vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 26. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Milchkartenausgabe.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat August 1920 erfolgt für die Milchkarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A–J Dienstag den 27. Juli 1920, K–R Mittwoch den 28. Juli, S–Z Donnerstag den 29. Juli 1920 im hiesigen Lebensmittelamt, Amtsamt, Erdgeschloß, während der Dienststunden von 9–1 Uhr vormittags. Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Ausweise — alte Milchkarte und Altersnachweis — vorzulegen.

Nieder Hermisdorf, 26. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf. Lebende Gänse.

Der Eingang der bestellten Gänse ist für Mitte August bestimmt zu erwarten, doch werden die Gänse mit Rücksicht auf ihr Gewicht, 6–8 Pf., ungefähr zwischen 85–100 Pf. das Stück kosten. Sollten Besteller mit Rücksicht auf den hohen Preis auf die Gänse verzichten, so ist das hiesige Lebensmittelamt schriftlich, mündlich oder telephonisch bis Freitag den 30. Juli 1920 zu unterrichten.

Nieder Hermisdorf, 22. 7. 20. Der Gemeindevorsteher.

Wähner's Buchhalterei, Altwasser, Mangelweg 5.

Bücherrevisionen, Monatsabschlüsse, Kontrollen, Steuersachen, Grundstück- u. Hypothekenvermittlung, Beugnisabschriften.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Trauerbriefe, Trauerkarten, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Es werden
40–50 000 St.

Warnung!

Wenn Frau A... die lügenhaftesten Neuerungen und Verheißungen gegen meine Frau nicht einstellt, gehe ich gerichtlich vor.
Jakob, Waldenburg,
Ring 18.
Josef Hanke, Töpferstraße 18b.

Amtliches

Am 22. Juli 1920 ist in unser Handelsregister A. Nr. 636 die am 1. Oktober 1919 begonnene offene Handelsgesellschaft Keramische Autotypie-Anstalt "Autophon" Starke & Kassecker – Sitz: Waldenburg-Altawasser – eingetragen. Persönlich habende Gesellschafter sind die Kaufleute Karl Starke und Hugo Kassecker in Waldenburg-Altawasser.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Preiswerte, schöne gerahmte Bilder

nach beendetem Inventur in

Ring Nr. 14, E. Meltzer's Buchhandlung, Ring Nr. 14.

A. Tschöpe
Dentist / Waldenburg
Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz
Plombe / Zahnoperationen
Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse
Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)
Telephon 658. Telephon 658.

Ein Lehramädchen,
nicht unter 16 Jahren, zum sofortigen Antritt gesucht.
Salamander-Schuhhaus Waldenburg Schles.

Franz Olbrich, Malermeister,
Töpferstraße 27, hat ab 25. Juli cr.

Fernruf Nr. 771.

— Ausführung aller ins Fach schlagenden Arbeiten. —

Betrifft Futtermittel.

Die Kreisfuttermittelstelle wird aufgelöst. Zur Räumung des Lagers werden folgende Futtermittel zu s. Z. herabgelegten Preisen gegen sofortige Barzahlung vom Lager H. Eichner, Waldenburg, abgegeben:

Geradella-Schrot	je Zentner Papier sack	Mk. 66.70,-
entblatt. Lupinenschrot	=	98,-
getrocknete Futterrüben	=	Pap.-Gewebesack = 98.90,-
Obsttrester-Melasse	=	Jutesack = 50,-
Haserkleie (in geschr. Menge)	je Zentner	= 33,-

Bedarfsanmeldungen sind umgehend an den Unterzeichneten zu richten (Fernruf: Friedland Nr. 17).

Kreisfuttermittelstelle Waldenburg.

J. A.: Berw.-Dir. Bertram, Görbersdorf.

Waldenburg vom Flugzeug aus aufgenommen

Bilder zu 30 Mk. u. 3.50 Mk.

Bromsilber-Postkarten zu 70 Pf.

Wichtig für Büros und Schulen,
packend für jedermann,
in den Auslagen von

E. Meltzer's Buchhandlung,
Ring 14.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Geschäftsstelle der Waldenburger Stg.

Zentralverband der Angestellten, Bezirk Waldenburg.

Telephon 580. Geschäftsstelle Charlottenbrunner Str. 16. Telephon 580.

Mittwoch den 28. Juli 1920, abends 7½ Uhr,
findet im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“, Waldenburg, eine
außerordentliche

Mitglieder-Versammlung

statt, in der Kollegie Hans Roehl, Kattowitz, über:

„Wo und warum müssen sich die kaufmännischen
Angestellten organisieren?“

sprechen wird.

Nach dem Vortrage eine wichtige Beschlusssfassung. Zu dieser Versammlung werden alle Kollegen und Kolleginnen des Bergbaus, der Industrie, des Groß- und Kleinhandels des Bezirkes Waldenburg freundlichst eingeladen.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Eintritt zu dieser Versammlung ist nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuches gestattet.

Der Bezirksvorsteher. Rychlicki.

Da mir meine Lagerräume vom hiesigen Wohnungsamt zu Wohnzwecken weggenommen sind, sodaß ich meine fertigen

Möbel u. Polsterwaren

in einer Klasse der Ober-Schule unterbringen mußte, so stelle ich folgende Sachen zum Ausverkauf: 1 Död. Bettstellen, hell und dunkel, mit und ohne Matratzen, 8 Diwans, mit Plüsch- u. Stoffbezügen, Friedensware, Kleiderschränke und Vertifos, hell und dunkel, Erlen- und Lärchenbaum-Küchenmöbel, Ausziehbische und diverse Spiegel in verschiedenen Größen.

A. Frenzel, Dittersbach,
Schulstraße 2.

Alteisen Futter

kauft
Max Guttman,
Dittersbach, Hauptstraße 2.
Fernruf 894.

Häute u. Felle

kauft und zahlt die höchsten
Tagespreise

Walter Klemm,
Albertstraße 2,
gegenüber dem U.-T.

Auch werden noch Corned-Beef-Büchsen mit Deckel abgenommen.

für Milchvieh, Schweine,
Kaninchen, Geflügel (Läuben),
Vögel, I. Qualität,

Salzlecksteine,
Mineralsalz,
besser als Futterkalf, bei
Zimmermann, Ober Waldenburg,
Halteleile Deponte.

Keine Wanze mehr!
bei richtiger Anwendung von
Radikal Wanzenmord.
Kein Verbrennen, keine Flecke.
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie,
Ober Waldenburg. Telephon 304.

Zentrumswahlverein
u. Kath. Volksausschuß Waldenburg.
Dienstag den 27. Juli 1920,
abends 8 Uhr, im „Katholischen Vereinshaus“:

Mitglieder-Versammlung.

Redner:
Hauptchriftleiter Hesslein, „Sächsische Volksztg.“,
Dresden.
Alle Mitglieder sind dazu eingeladen.

Café „Kaiserkrone“.

Dienstag Dienstag Dienstag
den 27. d. Mts.:

Großer Opern- u. Solisten-Abend.

Musikalische Leitung:
Kapellmeister Willi Fischer.

1. Kriegsmarsch a. „Athalia“ Mendelssohn.
2. Ouvertüre „Titus“ Mozart.
3. Ballade und Polonaise Vieuxtemps.
(für Violine, Herr Manns).
4. Einleitung zum dritten Akt und Brautchor aus der Oper „Lohengrin“ . . . Wagner.
5. Ouvertüre „Raymond“ Thomas.
6. H-moll-Konzert 1. und 2. Satz Goltermann.
(für Cello, Herr Bürgel).
7. Adagio Cantabile, 2. Satz der Sonate „Pathétique“ Beethoven.
8. Ungarische Rhapsodie Nr. 2 Liszt.
9. Fest-Ouvertüre Leutner.
10. Violin-Konzert in D-dur Mozart.
(Herr Manns).
11. Ungarische Tänze 5 und 6 Brahms.
12. „Adelaide“ für Cello Beethoven.
(Herr Bürgel).
13. Mignon-Fantasie Thomas.